

Hartmut Radebold (Hg.)  
Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen

»REIHE PSYCHE UND GESELLSCHAFT«  
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN  
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Hartmut Radebold (Hg.)

# Kindheiten im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen

Mit Beiträgen von Elmar Brähler, Oliver Decker, Georg Driesch, Matthias Franz, Corinna Frey, Tillmann Greb, Jürgen Hardt, Edeltraud Hendrich, Gereon Heuft, Günter Jerouschek, Andreas Kruse, Ulrich Lamparter, Klaus Liebertz, Hans G. Nehen, Holdger Platta, Ursula Pilz, Hartmut Radebold, Jürgen Reulecke, Heinz Schepank, Gertraud Schlesinger-Kipp, Marina Schmitt, Gudrun Schneider, Hermann Schulz, Christoph Seidler, Dagmar Soerensen-Cassier, Bertram von der Stein, Angelika Trilling und Klaus Windel

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3. Auflage 2012

© 2004 Psychosozial-Verlag

Erweiterte und überarbeitete Buchausgabe  
der Zeitschrift *psychosozial* Nr. 92 (2003, Heft II)  
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Puck: »Berlin 1946–1949« © DHM, Berlin

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Satz: Katharina Appel

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2244-8

# Inhalt

<i>Hartmut Radebold</i> Einleitung	11
<i>Hartmut Radebold</i> Kriegsbeschädigte Kindheiten (1928–29 bis 1945–48) Kenntnis- und Forschungsstand	17
<i>Jürgen Reulecke</i> Die »Junge Generation« von 1930 wird alt – Erfahrungen der jugendbewegten »Jahrhundertgeneration« in der Selbstreflexion	31
<i>Matthias Franz, Klaus Lieberz, Heinz Schepank</i> Das Fehlen der Väter und die spätere seelische Entwicklung der Kriegskinder in einer deutschen Bevölkerungsstichprobe	45
<i>Corinna Frey, Marina Schmitt</i> Kindheitsbelastungen und psychische Störungen im Erwachsenenalter – Ergebnisse der <i>Interdisziplinären</i> <i>Längsschnittstudie des Erwachsenenalters</i> (ILSE)	57
<i>Georg Driesch, Gudrun Schneider, Gereon Heuft,</i> <i>Andreas Kruse, Hans Georg Neben</i> Belastende und fördernde biographische Erfahrungen und die aktuelle psychogene Beeinträchtigung Älterer	65
<i>Gertraud Schlesinger-Kipp</i> Psychoanalytische Behandlungen von Kriegs»kindern« Ergebnisse der Katamnesestudie	75
<i>Günter Jerouschek</i> Vertreibungsschicksale in Psychoanalysen	91

<i>Tillmann Greb, Ursula Pilz, Ulrich Lamparter</i> Das Erleben von Krieg, Heimatverlust und Flucht in Kindheit und Jugend bei einem Kollektiv von bypassoperierten Herzinfarktpatienten	101
<i>Elmar Brähler, Oliver Decker, Hartmut Radebold</i> Ausgebombt, vertrieben, vaterlos – Langzeitfolgen bei den Geburtsjahrgängen 1930–1945 in Deutschland	111
<i>Dagmar Soerensen-Cassier</i> Transgenerationelle Prozesse von NS-Traumatisierungen Ein Fallbericht	137
<i>Bertram von der Stein</i> Charakteristische Abwehrformen bei Kindern von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten	147
<i>Christoph Seidler</i> Lange Schatten – Die Kinder der Kriegskinder kommen in die Psychoanalyse	157
<i>Jürgen Hardt</i> Kriegskinder in der Analyse – Kriegskinder als Analytiker Rezeption in der psychoanalytischen Fachwelt	169
<i>Klaus Windel</i> Schuldfragen und Schuldzuschreibungen mit Bezug zur Jugend im Dritten Reich Die Bedeutung von individueller Biographie und historischem Kontext bei der Behandlung älterer Patienten	179
<i>Edeltraud Hendrich</i> Kindheit im und nach dem II. Weltkrieg Eine persönliche Spurensuche aufgrund einer Vortrages	191
<i>Hermann Schulz</i> Sehnsucht nach unerklärlichem Trost Das Thema, das Buch <i>Sonnennebel</i> und seine Rezensionen	195

*Angelika Trilling*

Blinde Flecken im Umgang mit dem Erinnern in Deutschland

Ein hilfreicher Blick in den Spiegel der englischen

»reminiscence« Praxis

199

*Holdger Platta*

Zwischen den Fronten – immer noch?

Anmerkungen zur »Kriegskinder« – Debatte

und zur Rolle der 68er-Generation in ihr

211

*Hartmut Radebold*

Resümee und Perspektiven

227

Autorinnen und Autoren

233

»In der Erinnerung war das Fenster größer, so groß wie die Welt, die er durch das Fenster sah, in den vielen Tagen und Nächten, die in der Erinnerung zu einem Bild wurden, zu einer unbewegten, atemlosen Zeit, lautlose Nächte und stumme Tage, die vergingen, wie sie erschaffen wurden, unter einer kalten Sonne, die von Morgen bis Abend die Erde mit ihrem Licht überzog, versteinerte Überreste einer versunkenen Welt unter weißleuchtenden Sternbildern, stumpfe Mauern, zerstörte Häuser, verschüttete Straßen, verglühte Kirchenschiffe, die Silhouette einer untergegangenen Stadt mit ihren schroffen Konturen im Mondlicht.«

(Dieter Forte: *In der Erinnerung*, 1998, S. 11)

»Etwas anderes als ein Leben im Chaos, einer zerstörten Welt konnte sich keiner mehr vorstellen, auch er nicht. Es gab keine andere Möglichkeit sowie man es von früher her kannte, wo einer wie er andauernd gefragt wurde »na, was willst du denn mal werden?« Solch eine Frage war jetzt absolut lächerlich und überholt und stellte sie auch keiner. Diese Welt, so wie sie jetzt war, ungewiss und gefährlich, war auch sein Leben; etwas anderes, Träume von fremden Ländern, fremden Städten, von Universitäten und Berufen gab es nicht. Wer träumte, verhungerte oder erfror.«

(Dieter Forte: *In der Erinnerung*, 1998, S. 41)

Das Kind in mir – die Lebensalter haben es nicht nur verändert. Ich habe es vergessen, nicht wahr haben wollen, und ich habe es wiederentdeckt, seine Emotionen, Erwartungen, Bewegungen.

Mit zwanzig war ich dem Kind am entferntesten. Ich erinnerte mich aus heiterer und belustigter Distanz. Mit dreißig wuchs die Melancholie, und ich rief mir das Kind, wenn auch zögernd, wach. Mit vierzig konnte ich es beschreiben, nicht immer ohne Verwunderung und Erschrecken. Aber da gab es schon die eigenen Kinder, und in Gedanken begann ich zu vergleichen, allerdings redete die Zeit hinein, die gemeinsame Zeit und die Vergangenheit des Kindes in mir wurde für meine Kinder zu einer weit zurückliegenden Geschichte, auf Fotos sichtbar, oft ungeglaubt: Das bist du wirklich gewesen?

Mit Fünfzig begannen meine Erinnerungen deutlicher zu werden. Die Verwundungen und Verluste von einst bekamen ihre Stimme, eine Kinderstimme, meine. In »Nachgetragene Liebe« habe ich das kindliche Ich aufgerufen, und es gewann im Erzählen an Kontur, und zwischen den Erfahrungen des Kindes und denen des Erwachsenen gab es unver-



sehens elektrisierende Berührungen. Sie nahmen zu. Manchmal, selten, gelang es mir nicht mehr, die Stimmen auseinander zu halten. Inzwischen, mit sechzig, lege ich auch keinen Wert mehr darauf. Die Ungeschütztheit des Zwölfjährigen, seine Wut, anzufangen gegen die verkommenen Ideen und Vorstellungen der Erwachsenen, seine Unrast und unbändige Neugier ergreifen mich, und ich lerne Empfindungen wieder.

Das Kind in mir: Ich und es sind unvergleichbar und eines. Es fürchtet sich vor Bomben, vor feindlichen Soldaten, davor, dass Vater oder Mutter es verlassen oder sterben werden, es lernt klauen, heucheln, misstrauen und hoffen. Es fürchtet sich vor dem Tod. Ich hingegen erinnere mich an den Krieg, indem ich mich an das Kind erinnere. Ich denke an Vater und Mutter noch immer mit den Gedanken des Kindes, und ich beginne mich, die Furcht des Kindes überwindend, auf mein Ende vorzubereiten.

Nein, das Kind spielt nicht mehr Ich bin alt. Der Alte spielt jetzt mit dem Kind, das er gewesen ist und, in der Erinnerung ihm nahekommend, mehr und mehr wird. Meine Gegenwart bekommt Tiefe. Was ich eben erlebe, misst sich an einer Geschichte, die ich mir, nicht zuletzt im Blick auf das Kind, bewusst mache.

(Peter Härtling: *Das Kind in mir*, 1997, S. 105)

»Der Krieg raubte mir meine Eltern und schenkte mir die Gabe, mit den Toten zu sprechen. Der Krieg wird nie aufhören. Ich weiß es. Sieben Jahrzehnte meines Lebens haben es mich gelehrt. Vor meinen Kindern und Enkeln behielt ich diese Erkenntnis für mich. Als sie noch klein waren, erschienen ihnen meine gelegentlichen Hinweise auf die Not, das Elend meiner Kriegsjahre unendlich weit hergeholt. Auf jeden Fall didaktisch übertrieben. Jetzt sind sie längst im Beruf, kommen viel herum, fragen, die Bilder von Flüchtlingskindern in Afghanistan, Bosnien und Albanien vor Augen, nach dem Kind, das ich gewesen bin. Mein Krieg macht mich verspätet zum Zeugen. Die Alpträume kehren wieder, Ständig wechseln die Regeln und die Wirklichkeiten.

Ich rede mich zurück und zugleich heraus, denn nichts wird mir unheimlicher und lästiger als das erinnernde Kind.

(Peter Härtling: *Leben lernen*, 2003, S. 10, 12)



# Einleitung

*Hartmut Radebold*

Die heute älteren Erwachsenen erlebten den II. Weltkrieg und die direkte Nachkriegszeit als Angehörige der Jahrgänge 1928/29 bis 1945/48 in unterschiedlichen Phasen ihrer Kindheit oder Jugendzeit. Ihre damaligen möglicherweise leidvollen Erfahrungen, ihre weitere Entwicklung in Kindheit/Jugendzeit sowie im jüngeren mittleren Erwachsenenalter blieben bis heute weitgehend unbekannt bzw. wurde nicht erforscht. Die beiden Publikationen die die Diskussion über die Folgen des II. Weltkrieges öffentlich machten – *Im Krebsgang* von Günter Grass (2002) und *Der Brand* von Jörg Friedrich (ebenfalls 2002) – verdeutlichen zwei besondere Gründe für unsere diesbezügliche Unkenntnis: für Grass ist die Kindheit des 1945 geborenen Jungen offenbar so alltäglich, dass sie in seiner Novelle keiner längeren Darstellung bedarf; ihn interessieren vielmehr die dramatischen Umstände der Geburt auf der Flucht und die transgenerationelle Weitergabe von der Mutter über den Sohn bis zum Enkel. Friedrich erwähnt, dass der »Bombenkrieg etwa 75.000 Kinder unter vierzehn Jahre getötet hat – 45.000 Knaben, 30.000 Mädchen – und 116.000 verletzt. 15 % der gesamten Todesopfer sind Kinder« (S. 511). Sein Wissen über das Erleben dieser Kinder (wie mir auch mündlich von ihm bestätigt) ist gering; in seinem Buch umfasst es lediglich drei (S. 511–513) von 539 Seiten.

Das Fazit ist eindeutig: Das Leid vieler damaliger Kinder/Jugendlicher war alltäglich und unsere Kenntnisse darüber sind mangelhaft.

Die vorausgestellten Texte von Dieter Forte und Peter Härtling sowie das für den Umschlag gewählte Foto verdeutlichen die aktuell anstehende Aufgabe *endlich* d. h. *spätestens jetzt* die bis heute fortbestehenden Folgen des II. Weltkrieges zu erforschen. Der Schriftsteller Dieter Forte, geb. 1935, schildert die Stunde Null im ausgebombten Düsseldorf 1945 aus der Sicht eines 10-jährigen Jungen. Man möchte diese Schilderung gerne als eine in Romanform geschriebene Metapher ansehen und damit verdrängen, dass Forte eine damalige schreckliche Wirklichkeit beschreibt. Somit lautet die erste Frage: Was haben die Angehörigen dieser Jahrgänge 1928/29 bis 1945/48 möglicherweise erlebt und erlitten?

Das für den Umschlag gewählte Foto weist auf die Situation nach den Bombenangriffen, möglicherweise sogar nach Kriegsende hin. Die scheinbare Ruhe verharmlost die bewusst verbliebenden Erinnerungen – die Schrecken

sollten vergessen werden. Die Kinder spielen wieder. Die Mutter übernimmt tatkräftig Versorgung und Erhaltung der Familie inmitten der Ruinen. Der Ehemann/Vater fehlt – auf jeden Fall zur Zeit, wahrscheinlich lange bis dauernd. Somit lässt sich die zweite Frage formulieren: Wie reagierten die damaligen Kinder oder Jugendlichen auf ihre Erlebnisse und wie entwickelten sie sich?

Der Schriftsteller Peter Härtling, geb. 1933, wurde durch seinen autobiografischen Bericht *Nachgetragene Liebe* (1980) bekannt, in welchem er seine mühselige und schmerzliche Suche nach seinem 1945 als Kriegsgefangener gestorbenen Vater beschreibt. Seine beiden Texte fordern die dritte Frage ein: Wie sind die Angehörigen dieser Jahrgänge mit ihren leidvollen Erfahrungen im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter umgegangen und inwieweit bedrohen diese jetzt ihr höheres Erwachsenenalter?

Seit 1985 führte ich mit insgesamt neunzehn PatientInnen dieser Jahrgänge Psychoanalysen/langfristige Psychotherapien durch und forsche seit 1995 systematisch über Erfahrungen, Entwicklungen und Schicksal dieser Jahrgänge. Alle meine PatientInnen (11 Männer und 8 Frauen) wiesen eine langfristige bis dauernde väterliche Abwesenheit und ebenso fast alle (mit einer einzigen Ausnahme) eine langfristig beeinträchtigte Lebenssituation und Entwicklung auf – beides bedingt durch den II. Weltkrieg und die Nachkriegszeit. Im Jahre 2000 publizierte ich darüber das Buch *Abwesende Väter – Folgen der Kriegskindheit in Psychoanalysen*. Das durch dieses Buch benannte Thema der *Kriegskindheiten* fand zunächst in der allgemeinen Öffentlichkeit und in den Massenmedien kein Interesse – dagegen wohl im Kreis der psychotherapeutisch tätigen Kolleginnen und Kollegen.

In Konsequenz dieser Diskussion wurde ich für die Frühjahrstagung der *Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV)* in Leipzig vom 08. bis 11. Mai 2002 zu einem öffentlichen Vortrag zur »Deutsch-deutschen (Kriegs-) Kindheit« eingeladen sowie zur Durchführung eines Forums »Inwieweit muss Psychoanalyse historisch sein?«<sup>1</sup>

Aufgrund der damaligen intensiven Diskussionen im Kollegenkreis entschlossen sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe »Psychoanalyse und Altern« das 14. Symposium am 06./07. Dezember 2002 an der Universität Kassel unter das Thema »Kriegsbeschädigte Kindheit (1932–35 bis 1945–48): Folgen und offene Fragen« zu stellen.<sup>2</sup>

Bereits im Juni 2003 – also nur sechs Monate später – konnten die Referate der Kasseler Tagung (ergänzt durch einige weitere Beiträge) als Heft Nr. 92 der Zeitschrift *Psychosozial* unter dem Schwerpunktthema *Kindheit im II. Weltkrieg und ihre Folgen* erscheinen.

In Konsequenz stand das 15. Symposium in Kassel unter dem Thema »Zeitgemäßes über Krieg und Tod« (S. Freud 1915) – Grenzen der Therapie (die Beiträge dieses Symposiums erscheinen als Sammelpublikation in Heft 1/2005 der Zeitschrift *Freie Assoziation* im Psychosozial-Verlag, Gießen).

Inzwischen folgte in Münster die 10. Wissenschaftliche Arbeitstagung *Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie* am 19./20. März 2004. Der zweite Tag befasste sich mit der »Bedeutung der politischen Biographie«.

Parallel zu diesen wissenschaftlichen Tagungen führte die *Evangelische Akademie Bad Boll* in den Jahren 2000, 2001 und 2003 Tagungen für die direkt betroffenen Kriegskinder durch.<sup>3</sup>

Trotz einer schon von Anfang an weitaus größeren Auflage war das Heft Nr. 92 bereits im März dieses Jahres vergriffen. Angesichts der unverändert bestehenden Nachfrage und um der zunehmenden Aktualität dieses Themas zu entsprechen, wurde kurzfristig ein um aktuelle Forschungsergebnisse der Münsteraner Tagung ergänzter Nachdruck des Heftes Nr. 92 in Form des vorliegenden Buches beschlossen.

Die drei benannten Fragestellungen können auch im Rahmen dieser – wenn schon aktualisierten und ergänzten – Publikation aufgrund weithin fehlender Forschungserkenntnisse nicht umfassend beantwortet werden. Vorliegende repräsentative Daten stammen bisher größtenteils aus Sekundäranalysen laufender Längsschnittstudien (Mannheimer Kohorten-Studie und Interdisziplinäre Studie des Erwachsenenalters (ILSE)), die primär andere Zielsetzungen hatten und haben. Weitere wichtige Fragestellungen wie z. B. die der psychischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz) über den gesamten Lebensverlauf hinweg wurde für diese hier interessierenden Jahrgänge noch nicht untersucht; sie kann hier nur in Analogie an einem Beispiel aus einem Jahrgang 1925 verdeutlicht werden.

Betrachtet man den I. Weltkrieg als »Urkatastrophe«, so repräsentieren die Jahrgänge 1928/29–1945/48 (hier zusammengefasst unter dem Begriff *Kriegskinder*) bereits die betroffene 2. Generation<sup>4</sup>. Die Übersicht (Radebold) informiert über unseren derzeitigen Kenntnis- und Forschungsstand über die leidvollen Erfahrungen und insbesondere über die Folgen des II. Weltkrieges und der direkten Nachkriegszeit für diese Jahrgänge.

Der historische Beitrag (Reulecke) untersucht am Beispiel des *Freident-schen Kreises* als einer »Jahrhundertgeneration« die Frage: Wie dachten, handelten und erzogen die Männer und Frauen der 1. Generation – also die Väter und Mütter dieser Kriegskinder. Gleichzeitig wird die zunehmende Bedeutung des »Erfahrungswissens« für die historische Forschung erkennbar. Historische Ereignisse, sogar auch historische Katastrophen wirken sich auf

Zeitgenossen, je nach Lebensalter und -situation, Geschlecht, räumlicher Betroffenheit u. a. m. sehr unterschiedlich aus. Dieses individuelle und familiäre Erfahrungswissen fand bisher auf Seiten der Wissenschaften wenig Beachtung. Dieser – wie auch mehrere weitere Beiträge – belegt außerdem das Ausmaß erlebter persönlicher Betroffenheit bei Befassung mit diesem Thema.

Die Ergebnisse der *Mannheimer Kohorten-Studie* (Franz, Lieberz, Schepank) belegen den schädigenden Einfluss frühzeitiger langfristiger Abwesenheit des Vaters auf die Entwicklung im gesamten weiteren Lebensverlauf.

Daten der derzeit laufenden *Interdisziplinären Studie des Erwachsenenalters (ILSE)* verdeutlichen das auch heute noch feststellbare und sich oft kumulierende Ausmaß damaliger schädigender Ereignisse (Frey, Schmitt) für fünf Großstädte in West- und Ostdeutschland.

Für den aktuellen Grad psychogener Belastung in der Alterssituation erweist sich der Einfluss von belastenden wie auch fördernden biografischen Erfahrungen aus dem gesamten Lebensablauf (Driesch, Schneider, Heuft, Kruse und Nehen) als entscheidend.

Zunehmend lassen sich für betroffene Teilgruppen dieser Jahrgänge langfristige psychische und psychosoziale Folgen beschreiben, so aufgrund der Katamnese-Studie der *Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung* (Schlesinger-Kipp) und bei Vertriebenen (Jerouschek). Die Forschungen über eine Kriegskindheitsgeschichte bei bypass-operierten und spätere rehabilitierten Herzinfarktpatienten (Greb, Pilz, Lamparter) weisen auf einen wahrscheinlichen – fasst man eine traumatisierende Kriegskindheitsgeschichte als langeinwirkenden pathologischen Stress auf – Zusammenhang einer derartigen Kriegskindheitsgeschichte und der späteren Entwicklung bestimmter Krankheiten hin.

Zwei aktuelle Repräsentivbefragungen (durchgeführt im Herbst 2002 und im Herbst 2003) ergeben ein hohes Ausmaß an psychischer Müdigkeit, Depressivität, Alltagsverhalten und Lebensqualität bei von langfristiger väterlicher Abwesenheit sowie Ausbombung und Vertreibung betroffenen Angehörigen dieser Jahrgänge (Brähler, Decker und Radebold).

Aus psychodynamischer Perspektive fallen bei betroffenen Mitgliedern der zweiten Generation spezifische transgenerationelle Identifizierungen (Soerensen-Cassier) und insbesondere bei Flüchtlingskindern charakteristische Abwehrformen (v. d. Stein) auf. Zunehmend zeigen sich jetzt psychosoziale Auswirkungen bei der 3. Generation (Seidler).

Die umfassende Betroffenheit der 2. Generation, wie auch ihre Schuld und Scham aufgrund der deutschen Geschichte, erklärt wohl die schwierige Wahrnehmung dieser Kriegskinder als Psychoanalytiker in der psychoanalytischen Fachwelt (Hardt).

(Psychotherapeutische) Begegnung mit den älteren Jahrgängen, die noch – teilweise sogar eindeutig begeistert – als Flakhelfer oder junge Soldaten, ja sogar als Angehörige der Waffen-SS aktiv am II. Weltkrieg beteiligt waren, führt immer wieder zunächst zu Unsicherheit, Schweigen, ja sogar Ablehnung und wirft regelmäßig die Frage nach der Schuld auf (Windel).

Oft fühlt man sich in der Situation des eigenen Alters aufgefordert, damalige Kindheit und Jugendzeit noch einmal besser kennen zu lernen, um die Auswirkungen auf die eigene Entwicklung besser zu verstehen. Was begegnet einer Betroffenen und welche interfamiliäre Gespräche werden noch möglich? (Hendrich).

Offenbar fällt es bis heute der (insbesondere altersmäßig jüngeren) Öffentlichkeit schwer, wahrzunehmen und damit auch anzuerkennen, was damals diesen Kriegskindern zustieß und wie eingeschränkt ihre Entwicklungsmöglichkeiten insbesondere in der direkten Nachkriegszeit waren. Hermann Schulz verdeutlicht dieses Phänomen anhand der Rezensionen seines Buches *Sonnennebel*.

Die so unterschiedliche politische Situation am Ende des Zweiten Weltkrieges in den Ländern Europas (Stichworte: Sieger und Besiegte) führte eindeutig und bis heute anhaltend bei diesen Jahrgängen zu unterschiedlichen Erinnerungskulturen, wie ein Vergleich zwischen England und Deutschland zeigt (Trilling).

Angesichts der aktuellen Debatte über die Folgen des 2. Weltkrieges für die Deutschen wird auch immer wieder Kritik geäußert. Platta setzt sich kritisch mit dieser Kritik auseinander. Abschließend stellt sich jetzt die Frage: Welche diesbezüglichen Forschungen müssen von welchen Wissenschaften mit welchen Zielsetzungen zukünftig durchgeführt werden? (Radebold)

## Anmerkungen

- 1 Schlesinger-Kipp, G., Warsitz, R. P. (Hg.) (2002): Entgrenzung – Spaltung – Integration. Arbeitstagung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung in Leipzig vom 08.–11. Mai 2002.
- 2 Veranstaltet von der Arbeitsgruppen Psychoanalyse und Altern (G. Heuft, Münster; E. Hinze, Berlin; R. D. Hirsch, Bonn; J. Kipp, Kassel; M. Peters, Bad Berleburg; H. Radebold, Kassel; G. Schlesinger-Kipp, Kassel; M. Teising, Bad Hersfeld; P. Warsitz, Kassel) in Zusammenarbeit mit dem *Institut für Psychoanalyse* der Universität Kassel und dem *Alexander-Mitscherlich-Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Kassel e. V.*

- 3 Tagungen: *Kriegskinder gestern und heute*, 17.–19.04.2000, Schriftenreihe 12/00; *Kriegsbeschädigte Biografien – Öffentliche Vergangenheitsbeschweigung*, 19.–21.11.2001, Schriftenreihe 21/02 und *Damit Europa blühe – Licht auf die Schatten der Vergangenheit*, 23.–26.11.2003, Schriftenreihe 9/04
- 4 Die Eltern der Jahrgänge 1928/29 bis 1945/48 umfassen die Jahrgänge, die als *aktiv* Handelnde am Dritten Reich und dem II. Weltkrieg beteiligt waren. Sie wurden bereits im großen Umfang nachhaltig durch entsprechende Erfahrung des I. Weltkrieges geprägt, insbesondere auch durch Verlust des Vaters, Hunger und Verarmung. Zu der dritten Generation gehören die Kinder der Kriegskinder, also die Enkel der ersten Generation.